

Persistenter Identifier: 1529487027376_1884

Titel: Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

Ort: Stuttgart

Datierung: 1884

Signatur: XIX/135.2-3,1884

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/1/

Abschnitt: Mittheilungen aus der Praxis.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1884/82/LOG_0077/

sich eine Oeffnung zum Rauchabzug, die mit einem Griffstein verschließbar war. Daß der Abzug den Rauch nicht vollständig entweichen ließ, ist erklärbar und unsere Vorvordern mußten sich an diesen Quälgeist gewöhnen, wie noch heute im bayerischen Oberlande und Tyrol ein großer Theil des Rauchs durch die Schindeldächer entweichen muß.

Wie angeführt, war der Kachelofen im Prinzip von der Gothik erfunden, mit mächtiger Basis und breiter Ofenbank, die als Sitz- und Schlafstelle benutzt wurde. Zur Zeit der Gothik tritt er schon theils grün glasiert, theils matt polychrom, theils mit eingebrannten Glasuren auf. Ein prachtvolles Exemplar von letzterem befindet sich im Germanischen Museum zu Nürnberg, ein ebensolches im Fürstenzimmer der Feste Hohen Salzburg, beide aus der Zeit von 1490—1501. Das schönste, das Leben Christi mit völlig freistehenden Figuren zeigend und matt polychrom bemalt ist im Nationalmuseum zu sehen.

Die Kacheln und Gesimse aus dieser Zeit sind alle noch aus freier Hand hergestellt und modellirt, ohne jegliche Benutzung einer Form. Die Kacheln wurden sehr tief auf der Scheibe gedreht, um eine möglichst große Heizfläche zu gewinnen; der vier-eckige Rand wurde einfach herumgelegt.

Die Meister der Renaissance hatten schon leichteres Spiel, indem zu jener Zeit die Formen aus Thon erfunden wurden, wodurch es möglich war, selbst die Gesimse und Kacheln zu verfeinern. Die Modelle waren alle aus Holz geschnitten und wenn ein damaliger Bildhauer etliche Stücke fertig hatte, so begab er sich auf die Wanderschaft, kehrte bei den Töpfern ein und ließ gegen Vergütung dieselben in Thon abdrucken. Daher findet sich oftmals ein und dasselbe besser oder schlechter abgedruckte Stück in ganz weit von einander entfernten Orten vor. Männer wie Albrecht Dürer scheuten sich nicht, auf solche Weise den Nürnberger Töpfern an die Hand zu gehen.

Noch Größeres leistete die Renaissance in der farbigen Behandlung der Ofen. Von dem Zauber dieser polychromen Behandlung geben noch erhaltene Originale Zeugniß. In den Farben spielte grün und bronzegrün immer die Hauptrolle. Ueberall tritt uns der Ofen als anspruchsvoller Kamerad der Zimmereinrichtung, als Hauptdekorationsstück, entgegen. Mit breiter Sitzbank umgeben, beansprucht er den ihm gebührenden Platz als bester Hausfreund, um den sich die Familie des Hausherrn gruppirt.

Abgesehen von den Prachtöfen in Majolika, die in der Schweiz und Deutschland gemacht wurden, konnte sich der hohe Farbensinn dieser Zeit den einfachen bürgerlichen Ofen gar nicht anders als grün denken, mit dunklerem Grün in den vertieften, mit hellerem in den erhabenen Stellen. Andere Farben kamen erst später an die Reihe.

Nüchtern in den Farben wirkten die Ofen der Barock- und Rokokozeit des 17. und 18. Jahrhunderts, die meistens hellgrün, eisenbeingelb, chokolade- und schwarzbraun, giftig grün und später auch ganz weiß ausgeführt wurden. Doch finden sich aus dieser Zeit im Schlosse zu Brühl und Würzburg immer noch wirkliche Prachtexemplare vor. Der ganze Ofen wurde in weichen Thonplatten aufgebaut, so daß die zu erhaltende Form in Kopf und Hand des Arbeiters lag, worauf dann die Verzierungen meistens aus freier Hand modellirt aufgelegt und frei herausgeschnitten wurden. Der Ofen wurde dann in ziemlich große Stücke zerschnitten.

Die Selbständigkeit des Arbeiters ging in der darauf folgenden weißen, farblosen Zeit vollständig unter und ist erst in neuester Zeit wieder rege geworden. Die Herstellung der weißen Emailglasur hat Unsummen Geldes verschlungen, da diese Glasur immer Geheimniß von wenigen Familien bis in die neueste Zeit blieb. Der sogenannte Berliner weiße Kachelofen (von Berlin ging nämlich diese weiße Ofenfarbe aus) spielt heute noch in Norddeutschland eine große Rolle und ist überall dort eingebürgert. Einsichtsvolle Männer und Architekten arbeiten aber schon lange an einer Regeneration; es mag theils am Fabrikanten, der statt seiner ewigen glatten Kacheln nun neue Modelle braucht, welche Geld und zwar sehr viel Geld kosten, theils auch am Publikum selbst liegen, daß die farbigen Ofen sich so langsam im Norden eingebürgern.

Um wenigstens einige Abwechslung in das weiße Einerlei zu bringen, patroniren jetzt viele Fabrikanten schöne hellblaue und rosarote Verzierungen auf ihre Kacheln. Immerhin ist dies ein Fortschritt. Auch die Schweiz fängt an, ihre weißen Ofen wieder mit Blau zu bemalen. In Süddeutschland, hauptsächlich in Bayern, Tirol und Niederösterreich hat dagegen der weiße Ofen sich nie recht eingebürgert. Er findet sich nur in ganz vereinzelten Exemplaren hier und da vor. Die kunstgewerbliche Bewegung auf diesem Gebiete hat daher auch hier bisher das größte Entgegen-

Mittheilungen aus der Praxis.

Eine Originalität im Gebiete des Bauwesens bilden jedenfalls die von J. G. S. Döcker, Rittmeister a. D., in Dänemark erfundenen und ausgeführten **Bauten aus Filz**. Die Filztafeln werden nämlich in Holz- oder Eisenrahmen eingespannt, beiderseitig mit Delfarbanstrich versehen und mittelst beweglicher Haken z. entsprechend unter einander verbunden. Lazarethbaracken von 10,80 m Länge, 5 m Breite und 2,20 Höhe bis Anfang des Daches haben sich nach Prüfungen ärztlicher Kommissionen bei Hospitalepidemien vom Herbst 1881 bis Herbst 1882 vorzüglich bewährt; selbe können bei Bedarf in wenigen Stunden auf jedem vorher geebnetem Terrain aufgeschlagen werden, bieten der Kälte einen bedeutend größeren Widerstand als Zelte oder Holzbaracken, ohne einer kräftigen Ventilation zu entbehren, und sind schließlich ebenso rasch abzubauen. Die einzelnen Theile werden nach vorerwähntem Gebrauche vorerst mit Seifenwasser oder einer bestimmten desinfizirenden Flüssigkeit gründlich gereinigt, wodurch bei event. Wiedergebrauch jede Gefahr des Auftretens einer Infektionskrankheit ausgeschlossen ist, und nimmt deren Aufbewahrung nur sehr wenig Platz ein. Ein Filzhaus von vorerwähnten Dimensionen ist um 2800 Mk. herzustellen und soll eine Dauer von 25 Jahren haben. Nach denselben Prinzipien stellt nun der Erfinder auch Häuschen von geringeren Längen- und Breitendimensionen her, welche unaufgestellt, mit all ihren Theilen je in einer mittelgroßen Kiste, welche später als Tisch zu verwenden ist, aufzubewahren sind, und empfiehlt selbe insbesondere Touristen, welche in wenig bewohnten Gegenden sich einige Zeit aufzuhalten gedenken. Der Preis eines solchen Häuschens ist nach „Reclam's Gesundheit“ 112 Mk., wogegen ein gleichen Zwecken entsprechendes Zelt auf wenigstens 225 Mk. kommen würde. Es ist hierdurch auch in einfachster Weise ein Mittel geboten, in landschaftlich hervorragenden Gegenden den theuren und lästigen Fremdenkasernen ausweichen und in größter Selbständigkeit dem Naturgenuß sich hingeben zu können; vielleicht bemächtigen sich in nächster Zeit schon die reisepraktischen Söhne Albions der Sache und beleben die Hochthäler unserer Alpen mit Kolonien von mobilen Filzhäusern.
v. R.

Fäulniß der Hölzer. Um die Fäulniß der Hölzer zu verhindern, die zum großen Theile durch den Hauschwamm (*Merulius lacrimans*) bedingt wird, empfiehlt Sorokin folgende Mittel als das Resultat seiner ausgedehnten Versuche: 1. Zugluft vertilgt den Hauschwamm binnen 24 Stunden. 2. Auch das Licht ist der Entwicklung des Schwammes sehr hinderlich. Wird derselbe zu gleicher Zeit der Einwirkung des Lichtes und der Zugluft ausgesetzt, so vertrocknet er schon binnen wenig Stunden. 3. Das Beziehen des Holzes mit einer Kochsalzlösung verhindert das Auftreten des Holzschwammes. Je konzentrierter die Lösung, um so nachhaltiger ist die schützende Wirkung. 4. Eine (besonders konzentrierte) Kupfervitriollösung ist der Kochsalzlösung vorzuziehen. 5. Die Karbolsäure tödtet den *Merulius* sehr schnell. 6. Gewöhnlicher Birkentheer ist ein durchaus wirksames Mittel gegen den Hauschwamm. Durch Bestreichen der Balken, der inneren Fläche der Fußbodenbretter zc. mit demselben wird fast sicher dem Auftreten des Schwammes vorgebeugt. Die Billigkeit dieses Materiales und die Einfachheit seiner Verwendung machen den Birken-theer zu einem der bequemsten und praktischsten Mittel gegen das genannte Uebel.

Kalkmilch ist als ein vorzüglicher **Anstrich eiserner Ramine**, wie selbe bei Fabrikanlagen häufig zur Ausführung gelangen, zu empfehlen, da selbe bei Erhitzung des Bleches sich nicht verändert und auch nicht abspringt. Die anzustreichende Fläche muß zunächst von Glühspan befreit, also metallisch gemacht werden und bildet sich auf ihr nach dem ersten Anstrich mit Kalkmilch sofort Rost, welcher das innige Haften des weiteren Kalkanstriches veranlaßt.
m—

Da hygienische Untersuchungen nachgewiesen haben, daß die **Infizirung eines Wohnraumes** durch Bakterien veranlaßt werden kann, welche in dem zum Anstrich der Wände verwendeten Leimwasser oder in dem zum Aufziehen der Tapeten gebrauchten Kleber sich befanden und unter günstigen Umständen sich dann weiter entwickelten, so empfiehlt sich als Vorsichtsmaßregel: Tüncher und Tapezierer zu veranlassen, ihrem Leimwasser, Kleber oder Leim eine geringe Quantität Bor säure zur Desinfektion dieser häufig bereits schon im Fäulnißzustand befindlichen Materialien beizumengen.
—d.

Normalien des Berliner Baumarkts über die **Klassifizirung der Kachelöfen** nach Material und Arbeit. Der Berliner Baumarkt hat in seinem Marktbericht die Qualitäts-Unterscheidung der Ofen in „sein weiß“, „weiß“, „halb weiß“, „bunt“ u. s. w.

als undurchführbar aufgegeben; er führt statt jener nur drei Klassen, nämlich: Weiß I, II. und III. Qualität auf und werden danach die Marktpreise ermittelt.

Es hat sich das Bedürfnis herausgestellt, eine genauere Erklärung dieser Bezeichnungen zu geben, um sowohl dem Bauherrn, als dem Lieferanten einen Anhalt dafür zu bieten, welche bestimmten Qualitäten mit Recht gefordert werden können, bezw. geliefert werden müssen. Auch soll damit dem Gutachten von Sachverständigen eine einheitliche Unterlage geboten werden, welche bisher mangelte.

Bei der Beurtheilung von Defen ist hauptsächlich das Material und das Setzen zu beachten.

A. Das Material.

1. Die Kacheln der äußeren Umkleidung müssen in Thon und Glasur möglichst gleiches Schwindmaß haben, damit sich keine Haarrisse bilden. Das Material muß eben durchgeschliffen und nicht windchief sein. Bei der äußeren Erscheinung kommen in Betracht, Farbe, Glanz und Reinheit; chemische Bestandtheile und Prozesse bleiben ganz unberücksichtigt, theils weil ihre Art und Wirkungsweise schwer nachweisbar ist, theils auch weil dabei Fabrikgeheimnisse berührt werden.

2. Feuerkasten und Zugdecken sind mit möglichster Vermeidung von sogenannten Dfeneisen aus Chamotte bezw. Chamotteplatten herzustellen.

3. Der Lehm darf nicht zu fett und auch nicht zu mager sein. (Ist der Lehm zu fett, so bekommt er beim Trocknen Risse, die den Rauch durchtreten lassen; ist derselbe zu mager, so erhärtet er nicht genügend und fällt leicht ab.)

B. Das Setzen.

Dasselbe umfaßt:

1. Sorgfältiges Kouleuren.
2. Korrektes Behauen und Schleifen der Kachelkanten.
3. Gründliches Abreiben des Materials vor dem Setzen mit feuchtem Lehm.
4. Genaue Innehaltung der Waage und des Loths, sowie des sachgemäßen Verbandes.

Unterscheidungen der oben erwähnten drei Klassen von Defen:

I. Ein Ofen 1. Klasse darf keine Haarrisse zeigen und muß in sich gleichmäßig in der Kouleur sein. Farben-Nüancen, die sich auf alle Kacheln gleichmäßig erstrecken, gelten nicht als fehlerhaft; dagegen müssen Glanz und Reinheit des Materials untadelig sein. Die Fugen müssen durch sauberes Behauen und Schleifen — und zwar ohne Unterwinkelung — scharf und in waagerechter Richtung gleichmäßig breit hergestellt sein.

II. Ein Ofen 2. Klasse kann entweder durch zweite Wahl aus Material der 1. Klasse, oder aus solchem hergestellt werden, dessen Glasur durch geringeren Zinngehalt eine weniger vorzügliche ist. Haarrisse dürfen nur unbedeutend sein; das Material ist möglichst gut kouleurt, wenn auch nicht absolut gleichfarbig. Wie bei der Klasse 1 sind Farben-Nüancen, die allgemein vorkommen, gestattet.

Der Glanz muß mittelstark sein; farbige Pünktchen dürfen die Reinheit nicht zu sehr trüben. Die Fugen sollen möglichst gleichmäßig und eng sein.

III. Ein Ofen 3. Klasse kann ebenfalls, entweder durch Auswahl weniger guten Materials aus solchem 1. oder 2. Klasse, oder aus besonders fabrizirtem Material hergestellt werden. Haarrisse dürfen nur in beschränkter Weise vorkommen. Die Farbe darf keine auffallenden Verschiedenheiten zeigen. Farben-Nüancen sind wie bei den Defen der Klassen 1 und 2 statthaft.

Der Glanz braucht nur matt zu erscheinen; Verunreinigungen dürfen das Material höchstens hellgrau erscheinen lassen. Beim Setzen müssen auch hier die Kanten behauen und geschliffen werden; doch ist keine so exakte Ausführung wie bei den Defen der 1. und 2. Klasse zu fordern; indessen müssen alle Fugen gleichmäßige Breite haben.

Berlin, Ende Februar 1884.

Die Kommission.

Schwatlo. O. Titel. C. H. Herm. Schmidt. G. A. Blaumann.

Konkurrenzwesen.

Bau der Christuskirche in Barmen. Zu dem auf den 15. Februar ex. anberaumten Termin zur Einreichung der Konkurrenzarbeiten sind 74 Pläne eingegangen, welche am 18. und 19. d. Mts. der Beurtheilung des Preisrichterkollegiums unterlagen. An Stelle des Herrn Geheimen Oberbau Rath's Adler in Berlin, welcher durch dienstliche Geschäfte an der Theilnahme verhindert wurde, war Herr Geheimer Regierungsrath Professor Gase in Hannover in das Preisrichterkollegium eingetreten. Denselben gehörten außerdem an die Herren Geh. Regierungsrath

Dombaumeister Voigtel aus Köln, Stadtbaumeister Winchenbach, Pastor Hermann und Kirchmeister von Lohr aus Barmen.

Die ausgesetzten Preise wurden einstimmig den folgenden Projekten zuerkannt:

Der erste Preis von 1200 M. dem Projekt mit dem Motto: „In gedrängter Kürze“ Verfasser Architekt Chr. Bummerstedt in Bremen.

Der zweite Preis von 600 M. dem Projekt mit dem Motto: „Wupperthal“, Verfasser Architekt Chr. Hehl in Hannover.

Mehrere künstlerisch hervorragende Arbeiten, insbesondere diejenige mit dem Motto: „A. D. 1884“, „Rheinland“ und „Deo“ mußten bei der Prämierung unberücksichtigt bleiben, weil diese Projekte eine wesentlich höhere Bau Summe erforderten, als vorgeschrieben war.

Die eingegangenen Pläne werden bis Sonntag den 9. März ex. im Bankvereinsgebäude zu Barmen öffentlich ausgestellt. Die Verfasser der nicht prämierten Arbeiten werden ersucht, die Adressen, an welche nach Beendigung der Ausstellung ihre Pläne zurückgesandt werden sollen, an Herrn Stadtbaumeister Winchenbach hieselbst mitzutheilen. Wenn eine derartige Bestimmung nicht getroffen wird, so werden die den Plänen beigefügten Kouverts behufs Ermittlung des Absenders am 15. März ex. eröffnet werden. Die Kirchenbaukommission der Unterbarmer Gemeinde.

Zum Zweck der Erbauung einer für Knaben und Mädchen bestimmten **Volkschule in Frankfurt a. M.** auf städtischem Gelände am Deutschherrnquai in Sachsenhausen werden sowohl hiesige als auswärts wohnende Architekten im Wege öffentlicher Konkurrenz eingeladen, Pläne mit Kostenveranschlagung bis zum 26. April d. J., Abends 6 Uhr, bei der Baudeputation in Frankfurt a. M. Paulsplatz 3 einzureichen.

Das Bau- und Konkurrenzprogramm nebst Situationsplan ist ebendasselbst entgegenzunehmen.

Es werden für den besten der eingereichten Pläne nach Entscheidung eines zur Prüfung der Pläne berufenen Preisgerichtes ein erster Preis von 2000 M. und für jeden der beiden nächstbesten Pläne je ein weiterer Preis von 1000 M. ausgesetzt.

Entwürfe zu einem Armenhause der Haupt- und Residenzstadt Breslau. Für die Anfertigung genereller Projekte zum Neubau eines Armenhauses zur Unterbringung und Verpflegung von rund 1000 Inquilinen für die Haupt- und Residenzstadt Breslau wird eine allgemeine Konkurrenz eröffnet.

Das Programm nebst Situationsplan ist durch den Magistrat der Stadt Breslau zu beziehen.

An Zeichnungen werden verlangt: 1. Ein Situationsplan im Maßstab von 1 : 1000, in welchem die Disposition der einzelnen Gebäude gegen einander und gegen die das Etablissement umgebenden Straßen einzuzichnen ist, wozu der beigegebene Situationsplan benützt werden kann. 2. Die Grundrisse der Gebäude und zwar jeder Etage derselben vom Keller bis zur obersten Etage, mit ihrer Raumvertheilung, soweit dieselben von einander abweichen, im Maßstabe von 1 : 200. 3. Die äußeren Ansichten der Gebäude im Sinne Pos. 2, im Maßstabe 1 : 100. 4. Die hauptsächlichsten Durchschnitte der Gebäude, aus welchen sich die wesentlichsten Konstruktionen und die innere Ausstattung derselben ersehen lassen, im Maßstabe 1 : 100. 5. Gewünscht aber nicht ausdrücklich zur Bedingung gemacht wird außerdem eine perspektivische Ansicht des projektirten Etablissements in einfacher übersichtlicher Weise ausgeführt. Der Augenpunkt für die Perspektive ist im Situationsplan zu bezeichnen. Den Entwürfen ist 6. eine schriftliche Erläuterung, sowie 7. ein summarischer, revisionsfähiger Kostenüberschlag nach Rauminhalt der Gebäude berechnet, beizufügen.

Die für die Zeichnungen vorgeschriebenen Maßstäbe sind genau festzuhalten.

Die Entwürfe nebst dem Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag sind bis zum 31. Mai ex., Abends 6 Uhr an den Magistrat Frankfurt einzusenden. Nach diesem Termine eingegangene Arbeiten werden von der Konkurrenz ausgeschlossen. In zweifelhaften Fällen entscheidet über die rechtzeitige Abendung bei den von auswärts eingegangenen Projekten der Poststempel der Aufgabestation.

Die Entwürfe sind mit einem Motto zu versehen und mit einem das gewählte Motto als Aufschrift tragenden verschlossenen Couvert zu begleiten, welches den Namen des Verfassers enthält.

Der von den Preisrichtern als der beste begutachtete Entwurf soll mit 3000 M., der zweitbeste mit 1500 M. und der drittbeste mit 1000 M. prämiert werden.

Die prämierten Entwürfe gehen in das Eigenthum der Stadt Breslau über, das Recht der Publikation derselben bleibt jedoch den resp. Verfassern vorbehalten.